

# DIE ANFÄNGE DES DRITTEN REICHES

1933 - 1935

Als Hitler am 30.1.1933 an die Macht kam, war ich noch im 1. Schuljahr. In Erinnerung ist mir noch der Marsch der gesamten Schule am 1. Mai 1933 durch das Dorf zum Sportplatz, weil ein Photo hiervon existiert. Dort fand der Rundfunk-Gemeinschaftsempfang einer Führerrede von dem Maifeld in Berlin statt. Dafür war ein großer Lautsprecher aufgestellt worden. Damals hatte kaum jemand ein Radio. Damit das Volk "richtig" aufgeklärt und ausgerichtet wurde, erfand man den "Volksempfänger", erhältlich für 35 Reichsmark. Wir hatten aber bereits seit 1929 zu Hause eines von zwei Radiogeräten im Ort. Er bestand aus drei Teilen: dem Empfangsgerät, einem aufladbaren Akku und dem Lautsprecher. Ungern denke ich zurück an das Geschleppe mit dem Akku (dessen Gewicht etwa dem einer heutigen Autobatterie entsprach) zum Elektriker, wo er einen Tag lang aufgeladen werden mußte. Ich kann mich noch gut an die Übertragung des Reichstagsbrandprozesses (1934) vor dem Reichsgericht gegen den Holländer "van der Lubbe" erinnern. Nachbarschaft und Volksgemeinschaft ließen es als selbstverständlich erscheinen, daß man Nachbarn, die ja noch kein eigenes Radiogerät besaßen, an Übertragungen von interessanten Ereignissen teilnehmen ließ. So kamen zu uns regelmäßig Nachbar Völkel zu politischen Reden usw. und zu Sportereignissen (Fußball) Hermann Stöcker.

Bei uns im Dorf herrschte noch große Not, weil der größte Arbeitgeber, die Firma Berger, eine Holzfabrik (Faßdauben usw.) in den Jahren zuvor in Konkurs gegangen und viele Männer arbeitslos geworden waren. In Deutschland hatten wir 1932 6,2 Millionen Arbeitslose und viele von ihnen warteten auf einen "Erlöser". Überraschend setzte sich bei der Reichspräsidentenwahl Paul von Hindenburg mit 19,4 Stimmen gegen Adolf Hitler mit 13,4 und Ernst Thälmann (KPD) mit 3,7 Millionen

## Eine verlorene Jugend

( Auszug )

von

Ehrhard Ludewig

Stimmen durch. Daraufhin ließ Hindenburg zur Sicherung der Staatsautorität SA und SS sowie das Tragen des Braunhemdes verbieten. In der Schule merkten wir das daran, daß meine Klassenkameraden Willi Völkel und Heinrich Frettlöh stattdessen mit weißen Hemden erschienen. Sie waren bereits im "Deutschen Jungvolk". Ich beneidete die "Pimpfe" des Jungvolks und wäre gerne mit ihnen marschiert, denn ich war ja politisch schon von meinem Vetter Wilfried "gebildet" worden, der bereits seit 1929 dabei war und mich in Berleburg auch als Schlußlicht mitmarschieren ließ. Auch Vetter Fritz gehörte zu den "Alten Kämpfern", die nachher das "Goldene HJ-Abzeichen" tragen durften. Mein Vater vertrat aber politisch (auch als Redner im Wahlkampf) die Deutsche Demokratische Partei (DDP) und wollte nichts von meinen Beitrittsgelüsten zum Jungvolk wissen. Heinz Kroker war übrigens in der "Stahlhelm-Jugend" (Hindenburg-Jugend) und trug eine mittelgraue Uniform mit Koppel, Halstuch und Knoten. Als die NSDAP die Reichstagswahlen 1933 gewann und begann, sich rabiatisch durchzusetzen und alle gefährlichen politischen Gegner zu eliminieren, waren wir froh, daß Paul von Hindenburg als noch retardierendes Element Reichspräsident war. Als solcher und als ehemaliger Befreier Ostpreußens im 1. Weltkrieg war er beliebt und geachtet (Quasi als Ersatzkaiser). Selbst meinen Flugdrachen benannte ich nach ihm! Ich kann mich noch gut erinnern, wie mich die Nachricht von seinem Tode am 2.8.1934 erschütterte und wie mir zum Heulen zumute war. Am Tag seiner Beisetzung im Tannenberg-Ehrenmal in Ostpreußen fand eine große Schul-Trauerfeier statt, und alle wurden gemeinsam auf dem Schulhof fotografiert. Später, am Ende des 2. Weltkriegs im Jahre 1945, wurde Hindenburg, weil die Russen nahten, in der Elisabeth-Kirche in Marburg/Lahn beigesetzt, neben Friedrich dem Großen, der jetzt wieder in Potsdam, Sanssouci, ruht.

Nach dem Tode des Reichspräsidenten wurde Hitler "Führer und Reichskanzler". Die Reichswehr wurde auf ihn persönlich vereidigt. Die Volksbefragung ergab für ihn am 19.8.1934 84 % der Stimmen! Die "geheime" Wahl war sicher weitgehend eine Farce, denn wieso waren Leute bekannt, die mit "Nein" gestimmt hatten, und die deshalb von der SA mit einem Schild um den Hals "Ich bin ein Volksverräter" bei uns durch das Dorf geführt und nach Hause geleitet wurden? Schon als Kind fand ich diese Demonstration beschämend und empörend. Die SA fungierte nach der Machtübernahme 1933 als "Hilfspolizei" (eine entsprechende Armbinde wies sie aus) und sicherte mit Karabinern gefährdete Objekte, z. B. unsere Eisenbahnbrücke, gegen Sabotageanschläge von Kommunisten. Zum 10jährigen Gedenktag der Erschießung Schlageters (26.5.1933) fuhr aus Wittgenstein ein HJ-Sonderzug nach Düsseldorf, auf dessen Rückfahrt der "Dicke Emil" Dreisbach aus Erndtebrück verloren gegangen war. Für die Teilnehmer gab es ein Abzeichen, das als Ehrenzeichen an der Uniform auf der Brusttasche getragen werden durfte. Der Abzeichen-Kult begann, gefördert zu werden: Siegernadeln nach den jährlichen Sportwettkämpfen, SA-Sport- bzw. später auch SA-Wehr-Abzeichen genannt, HJ-Leistungsabzeichen Bronze, Silber, Gold; 1939 dann das Mutterkreuz etc..

1934 fand ein für mich wichtiges Ereignis statt, denn ich "erbte" von Laues Kindern deren erstes Fahrrad. Die erste Radtour mit Laues und meinen Eltern, die hauptsächlich aus Bergaufschieben des Rades bestand, führte vom Dödesberg zum Kahlen Asten (842 m hoch), wohin uns Onkel Artur mit

einem Leichtmotorrad folgte. Am Dödesberg halfen wir Laues bei der Heuernte. In Florins Weiher und in der Odeborn gaben unsere Mütter und wir Kinder uns Badefreuden hin (u. a. auf zwei selbstgebauten Holzflößen). Die nächste Radtour machte ich mit meinen Eltern im September 1934 nach Köln, wo wir auf der Deutzer Seite in dem kleinen Hotel "Zum Regenbogen" wohnten. Der Blick auf das abendliche, beleuchtete Stadtpanorama mit Leuchtreklamen, z. B. von Stollwerck, hat mich sehr beeindruckt. Natürlich besuchten wir Dom und Zoo. Mit dem Raddampfer "Rheingold" der Köln-Düsseldorfer fuhren wir rheinaufwärts zunächst bis Rüdesheim, stiegen hoch zum Niederwald-Denkmal, zu dessen Füßen in einer Bude ein kleines Modell des Denkmals stand. An diesem hatten Besatzungsfranzosen mit ihren Säbeln die Köpfe der deutschen Heerführer von 1870/71 abgeschlagen. Das erboste mich. War das die "Grande Nation"? Weiter fuhren wir nach Mainz zum Verwandtenbesuch bei Familie Lutz Ambrosius sen., dieser war "Meister vom Stuhl" bei den Freimaurern, die mir etwas unheimlich waren wegen ihrer Geheimniskrämerei. In Berleburg erschöß sich einmal der Kammerdirektor, der ein solcher Freimaurer war, nebst seiner Ehefrau - angeblich wegen Geheimnisverrats, sagte man. Wir suchten in Mainz die Kasernen auf, in der mein Vater 1916 beim Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3 als Rekrut ausgebildet worden war, besichtigten in Koblenz noch das Deutsche Eck und die Festung Ehrenbreitstein, bevor wir mit dem Zug wieder nach Hause fuhren. Diese Reise war für mich damals schon ein außergewöhnliches Ereignis.

Im März 1935 bekamen wir Besuch von meines Vaters Neffen und Patensohn Fritz Degenhardt, der als Infanterist in das nach dem Versailler Vertrag Deutschland noch erlaubte Hunderttausend-Mann-Heer eingetreten war. Er hatte sich für 12 Jahre als Berufssoldat in Marburg verpflichtet. Nach der Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht am 18.3.1935 wurde er Panzermann beim Panzer-Regiment Nr. 1 in Erfurt. Er überstand den Krieg gut und starb im Jahre 1992. Am 8.4.1935 hatten wir in Erndtebrück ein großes Hochwasser der Eder. Das ganze Tal war überschwemmt. Mein Vater hatte mir zum Geburtstag eine 4 Reichsmark kostende AGFA-Box-Kamera geschenkt. Damit fotografierte er meinen Spielkameraden und mich am Ederstrand. Herr Krämer, unser Lokalreporter, bekam zufällig die Bilder zu sehen und erbat sie sich für seine Zeitung. Die Bitte wurde ihm gewährt, und so erschienen wir zum ersten Male in unserem Käseblatt, der Erndtebrücker Zeitung. (Herr Krämer und seine Frau wurden, nachdem sie beim Bombenangriff [1945] auf Erndtebrück ausgebombt worden waren, ins Lehrerhaus eingewiesen. Von uns erhielten sie das Eßzimmer als Wohnküche mit Kohleherd. Darüber, bei Peines, bekamen sie das Eßzimmer als Schlafzimmer. 1946, als die Schlesien-Flüchtlinge kamen, gesellten sich dazu Illichmanns [4 Personen] in meinem Kinderzimmer und Schwalbes, ebenfalls vier Personen, in unserem Mansardenzimmer. Zeitweise kochten drei Parteien auf unserem Küchenherd. Damals war ich schon wieder heimgekehrt.)

Ostern 1935 waren wir unter den Gästen bei Fritz Laues Konfirmation am Dödesberg. Er war noch recht klein von Wuchs und weigerte sich, eine lange Hose zu tragen, was ja sonst ab der Konfirmation üblich war. Er hatte aber noch einen kleinen Mitstreiter. Und so erschienen die beiden mit kurzen Hosen.

Auch in den Sommerferien waren wir am Dödesberg. Mit Wilfrieds Kahn "Friedrich der Große" fuhr ich mit Laues Ferienkind auf Florins Weiher und der Odeborn. Bei dem Bau des Kahns in Berleburg hatte ich beim Teeren des Bodens und dem Anstrich mit himmelblauer Farbe - zum Leidwesen meiner Mutter - in einer neuen Hose mitgewirkt. Einige Farbflecke zeugten von meiner Unterstützung. In der Zeitung in Berleburg stand eines Tages, daß auf der Odeborn ein Boot namens "Friedrich der Große" gesichtet wurde - eine Sensation!

Mein Vater trat, um sich vor Anfeindungen und einem eventuellen Berufsverbot zu schützen, am 25.11.1933 dem "Stahlhelm", einem nationalen Frontkämpferverband, bei, dem auch Onkel Artur Laue bereits längere Zeit angehörte. Der Stahlhelm wurde aber bereits Mitte 1934 aufgelöst bzw. in die SA als SA-Reserve II überführt. Mein Vater traute sich nicht, provokativ auszutreten und wurde nunmehr, was er ja eigentlich nicht beabsichtigt hatte, SA-Mann. Trotz seiner Leibesfülle und seines Gewichts von 275 Pfund - in seiner "besten" Zeit - nahm er an Märschen, sogar an Gepäckmärschen über 25 km und Sportübungen wie Weitsprung, 100 Meter-Lauf und 3000 Meter-Lauf sowie Kleinkaliberschießen teil und erfüllte so die geforderten Bedingungen für das SA-Sportabzeichen. 1935 trat er in die NSDAP ein, um dem lästigen SA-Dienst zu entgehen. Als NSV-Ortsgruppenamtsleiter (NS-Volkswohlfahrt) gehörte er nun zu den sogenannten "politischen Leitern", die man im Volke auch "Goldfasane" nannte. Bei der NSV war er als Leiter in Erndtebrück schon seit 1.11.1934 tätig. Seitdem hielt er sich nachmittags in einem eigenen Büro mit Schreibkraft auf. Man wird wohl objektiv anerkennen müssen, daß er in diesem Amt viel für die hilfsbedürftigen "Volksgenossen" getan hat. Von der NSV wurden Hilfsbedürftige materiell durch Geld-, Sachmittel (Lebensmittel, Kleidung) und Gutscheine unterstützt; "Mutter und Kind", eine NSV-Einrichtung, betreute durch Mütterschulungen, Ausgabe von Vitamin- und Kalktabletten, Erholungs- und Genesungskuren (für Mütter) sowie fachmännisch geleitete Naherholungskuren und Ferienaufenthalte in anderen Gauen (für Kinder) die Erholungsbedürftigen.

Mit viel persönlichem Einsatz erreichte mein Vater den Bau des ersten Kindergartens in Erndtebrück, der von ausgebildeten Kindergärtnerinnen geleitet wurde.

Auf "seinen" Kindergarten, der leider 1945 zerbombt wurde, ist mein Vater sehr stolz gewesen. Außerdem richtete er in der Schule eine "Volksküche" ein, in der Frauen aus dem Ort abwechselnd - vor allem für bedürftige Kinder - kochten. Das waren schon vorbildliche Einrichtungen! Während des Krieges organisierte er am Bahnhof Speisungen für Evakuierte, die mit Sonderzügen ankamen oder durchfuhren.



*Der Kindergarten*

Weiterhin leitete er "Verpflegungszüge" nach Bombenangriffen auf Siegen und Kreuztal ins benachbarte Siegerland. Für seinen vorbildlichen Einsatz wurde ihm das KVK (Kriegsverdienstkreuz) verliehen. Seit Beginn seiner Tätigkeit in der NSV gab es schon Sammlungen für das WHW (Winterhilfswerk). An jedem Wochenende klapperte eine andere Organisation (HJ, SA usw.) mit den roten Sammelbüchsen auf den Straßen. Es wurden die vielfach beliebten WHW-Abzeichen verkauft, die man am Revers oder Mantel trug. Der Preis betrug 0,20 RM. Viele sammelten die teils originellen Abzeichen und hängten sie an Bändern in der Wohnung als Schmuck auf. Einmal im Monat war der "Eintopfsonntag". An einem solchen Sonntag war man verpflichtet, Eintopf zu essen, möglichst ohne Fleisch. Das gegenüber einem normalen Sonntagsessen eingesparte Geld wurde gesammelt. In solchen Haussammlungen kam eine Menge Geld zusammen. Mein Vater ging bei sogenannten Listensammlungen selbst zu den "Großkopfeten" in der Gemeinde, die ja besonders vorbildliche Volksgenossen sein wollten. Unsere beiden nebeneinander wohnenden und miteinander verwandten Fabrikanten Radenbach und Borghaus, die die Wohlhabendsten waren, wurden geschickt gegeneinander ausgespielt, damit sie genug spendeten. Ich kann mich an Beträge von um die 3000 RM erinnern. Das waren für uns damals astronomische Zahlen! - Das Gehalt meines Vaters als Lehrer betrug so um die 280 RM, ein dreipfündiges Brot im Konsum kostete 51 Pfennige. - Nach den Sammlungen waren wir in der Familie, meist Sonntagabends, voll beschäftigt. Wir mußten das Geld aus den Sammelbüchsen zählen und in Rollen verpacken für die Bank oder Sparkasse. Ich selbst war auch noch ständiger Sammler in unserem Bezirk für die Mitgliedsbeiträge der NSV (monatlich 1 RM) und der Evangelischen Frauenhilfe. So kam ich immer mal in der Nachbarschaft herum. In der Frauenhilfe war meine Mutter "Bezirksfrau" und Kreiskassenwartin, die die Beiträge der Ortsverbände nach Soest abführen mußte. Das regelte aber mein Vater. Meine Mutter wurde von den Frauenhilfe-Organisationen im Kreis oft zu deren Feiern eingeladen, zusammen mit dem Superintendenten, oder auch zu Tagungen in Soest. Da mein Vater Synodaler der Kreissynode war, mußte er auch hin und wieder zu Tagungen fahren.

Mitte 1934 fand der berüchtigte "Röhm-Putsch" statt bzw. die Ausschaltung der höheren SA-Führer und der für Hitler unbequemen Leute, die kurzerhand erschossen wurden. Die ganze Aktion wurde auch noch gesetzlich sanktioniert! Nun verstand ich die Welt nicht mehr. Es war unglaublich, daß so etwas möglich war! Mich betraf als Achtjähriger die Sache insoweit persönlich, da ich als eifriger Sammler von Zigarettenbildern natürlich auch das Album "Männer des Dritten Reiches" mit Bildern vollständig gefüllt hatte. Nun fehlte auf einmal ein großer Teil der Männer als "Unpersonen". Das traf mich hart!

Als 1935 die sogenannten "Nürnberger Gesetze" auf dem Reichsparteitag in Nürnberg verkündet wurden, fanden diese Gesetze keine allgemeine Zustimmung im Volke. Den Juden wurden die Bürgerlichen Rechte aberkannt, jüdische Beamte wurden zum 31.12.1935 entlassen, auch solche mit Weltkriegsauszeichnungen, usw.. In Erndtebrück hatte ich einen jüdischen Klassenkameraden, Herbert Moses. Er war rechtzeitig nach England und Palästina entkommen und tauchte erst nach dem

Kriege mit der britischen Besatzungsmacht wieder auf. Er ließ sich in Laasphe nieder, handelte wohl mit allerlei Dingen. Ich traf ihn 1959 im Laaspher Schwimmbad zufällig wieder. Wilfried hatte in der Nachkriegszeit zeitweise mehr Kontakt zu ihm. Ich erinnere mich, daß wir nach dem Turnunterricht im Frühjahr (1936?) einmal gemeinsam vom Sportplatz aus nach Hause gingen und er mich fragte, was man denn eigentlich gegen die Juden hätte, sie würden doch wie wir ebenso an Gott und die Bibel glauben. Er erzählte mir davon, daß er einmal wöchentlich nach Berleburg zum Unterricht in Religion und Hebräisch zu Lehrer Stern in der Ederstraße führe. Lehrer Stern hatte im 1. Weltkrieg das EK I bekommen. Auch er wurde im 2. Weltkrieg nicht verschont. Gegenüber von Sterns in der Ederstraße war das Textilgeschäft Isaak Wolff. Im nächsten Haus war Rosendahls Gustchen zu Hause, das oft bei Tante Malchen ans Fenster klopfte und mit ihr ein Schwätzchen hielt. Außerdem wohnten vier Häuser weiter (heute "Milchgeschäft Treude") die Krebses. Die beiden Schwestern Krebs waren Jugendfreundinnen unserer Mütter. Alle vorgenannten Juden wurden später zur Aufgabe ihres Besitzes gezwungen, der "arisiert" wurde. Eine Tochter, Lucie Krebs, war mit Ortrud Laue in der Berleburger Realschule in einer Klasse (bis Ende 1938?). Krebses Adele hatte in mir als kleinem "Dotz" um 1930/31 die Bildersammel-Leidenschaft geweckt dadurch, daß sie mir zwei Alben schenkte: "Filmschauspieler" und "Die schönsten Frauen der Welt", eine Sammlung der "Misses World". Ich meine, es waren "Sanella"-Bilder, die es beim Kauf von Margarine dazu gab. Von da an begann ich, auch Zigaretten- und "Immalin"-Bilder (Schuhwichse) zu sammeln und habe meinen Vater gedrängt, mehr zu rauchen, damit ich die in den Zigaretenschachteln befindlichen OVA-Schecks bekam, die man, wenn die Nummernserie 1 bis 50 vollständig war, in eine Packung Bilder umtauschen konnte. OVA-Schecks waren bei Schülern beliebte Tauschobjekte. Mein Vater bezog die Zigaretten von unserem Nachbarn und Tabakhändler Martin mit erheblichem Rabatt (1/3).

Zurück zu den drei Erndtebrücker Judenfamilien: Metzger Winter, Kaufleute Levi bzw. Schwieger-  
sohn James Simon und schließlich Moses. James Simon konnte sich, dank einer Warnung meines Vaters, die er durch Frau Haßler übermitteln ließ, als er von der bevorstehenden Verhaftung erfahren hatte, rechtzeitig nach England absetzen. Er ließ Frau und Kinder in Erndtebrück zurück. Frau und Tochter waren in späterer Zeit in einem Sammellager in Köln-Müngersdorf im Stadtwald, sollen aber sogar einmal "auf Urlaub" in Erndtebrück gewesen sein, bevor sie von Köln-Deutz aus in den Osten (Theresienstadt?) transportiert worden sind. Das Geschäftchen von Moses' wurde auch kassiert, und ich entdeckte auf einer Fahrt nach Berleburg als Schüler eines Tages den Vater Moses in einer Straßenbaukolonne. Was aus den Erndtebrücker Juden geworden ist, weiß ich nicht. Fest steht, daß sie ebenfalls abtransportiert worden sind (1941?). Die Verhaftungen wurden bei Nacht und Nebel durchgeführt. Das Volks murrte zwar oft hinterher, aber öffentlich wagte niemand etwas dagegen zu sagen, aus Angst, hinter den Juden hergeschickt zu werden. Es ist billig, heute zu fragen, warum niemand etwas dagegen unternommen hat. Wir hatten keine Demokratie, in der jeder angeblich den Mund aufmachen kann, sondern einen totalitären Staat, der schnell und rabiat jeden Opponenten beseitigte! Mein Vater handelte sich Ärger ein, als er es gewagt hatte, an der Beerdigung der Metzgers-

frau Dickhaut, einer gebürtigen Berleburger Jüdin, teilzunehmen. Wir haben bei Dickhauts ungeniert auch nach 1933 immer noch Wurst gekauft. Ihnen ist auch nichts passiert.

Am 16.3.1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt und am 26.6.1935 die Arbeitsdienstpflicht für deutsche Jugendliche im RAD (Reichsarbeitsdienst). Der Dienst im RAD dauerte ein halbes Jahr und war vor dem Wehrdienst abzuleisten; "25 Pfennige täglich war der Reinverdienst", wie es in einem RAD-Lied hieß. Uns drei Vettern blieb der Arbeitsdienst erspart. Beide Dienstpflichten waren auch Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Zunächst wurde das Volk durch Parolen zum Arbeitswillen und zur Arbeitslust erzogen, weg von der biblischen Vorstellung, daß Arbeit eine Strafe Gottes sei (vgl. Vertreibung aus dem Paradies, 1. Mose 3: "Mit Mühsal sollst du dich nähren, dein Leben lang. [...] Dein Acker soll verflucht sein. [...] Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen."). Jetzt hieß es: "Arbeit macht frei!" oder "Arbeit adelt!" Jeder arbeitete "zum Wohle des Volkes", entweder als "Arbeiter der Faust" oder als "Arbeiter der Stirn" in der "Deutschen Arbeitsfront" (DAF). Neue Kraft für die Arbeit konnte der Arbeitende in Erholungseinrichtungen der Organisation "Kraft durch Freude" (KDF) schöpfen. Auch Tante Malchen Lückert und meine Mutter konnten im Juli 1935 mit einer Reihe Bekannter aus Berleburg und dem Pfarrer aus Raumland für 45 RM (!) die Segnungen dieser Einrichtung bei einer Fahrt nach Norwegen mit der "Monte Olivia" ab Hamburg bis zum Sonje-Fjord genießen. Im nächsten Jahr fuhr Schwester Minna Laue diese Tour mit der "Monte Rosa". Der "Freuden-Karl" Wilhelmi, der für KDF in unserem Kreise verantwortlich und unser Nachbar in der Ederstraße war, hatte das gedeichselt. Für die Mütter war es ein unvergeßliches Erlebnis. Das Volk wurde auf die Volksgemeinschaft eingeschworen. Es hieß: "Einer für alle, alle für Einen!", "Gut ist, was dem Volke nützt!" (*right or wrong, my country!*). Wer sich nicht zur Volksgemeinschaft bekannte, in der jeder gleich war, ob reich oder arm, wurde als "Volksschädling" betrachtet. Schwere Strafen drohten demjenigen, der aus Eigennutz die Gemeinschaft schädigte.

"Gemeinnutz geht vor Eigennutz!" - Mit dem "Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit" (1.6.1933), das neue Möglichkeiten zur Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eröffnete, wurden erste Schritte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch gezielte Staatsausgaben unternommen (Notstandsarbeiten, Gebäudeinstandsetzungen, Kleinsiedlungen, Versorgungsbetriebe und Straßenbau wurden finanziert). Es wurden auch solche Arbeiten gefördert, die nur geringen wirtschaftlichen Nutzen versprachen, darüber hinaus wurde in der Regel auf jeden entbehrlichen Maschineneinsatz verzichtet. In der Folgezeit wurde der Ausbau eines Reichsautobahnnetzes und die Ankurbelung der Rüstungsindustrie betrieben. Der Bau des Westwalls wurde begonnen. Die Arbeitslosenzahlen fielen von 6,2 Millionen (1932) auf unter zwei Millionen (Mitte 1935)! Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Besetzung des Rheinlandes durch deutsche Truppen (1936) brachte keine scharfen Reaktionen des Auslands, die im Volke befürchtet worden waren. Am 18.6.1935 wurde mit Großbritannien ein Flottenabkommen geschlossen, wonach Deutschland 35 %

der britischen Flottenstärke zugestanden wurde. (Die UDSSR schloß mit Frankreich und der Tschechoslowakei Verträge über gegenseitige Hilfe.) In Deutschland wurden neue Garnisonen errichtet, so z. B. in Siegen, wo das Infanterie-Regiment 57 unter Oberstleutnant Hoßbach, dem späteren Adjutanten des Führers, und das Artillerieregiment Nr. 9 stationiert wurden. Zur ersten Truppenparade in Siegen fuhr ich mit meinen Eltern. In den Ferien am Dödesberg kleideten wir Vettern uns im "Arsenal" Onkel Arturs, das noch aus dem 1. Weltkrieg stammte, militärisch ein mit Uniformen, Mützen, Koppelzeug usw.. Es war ein großer Fundus vorhanden (auch an sächsischen Taschakos, Stahlhelmen, Karabinern und Seitengewehren). Uns hat es damals Spaß gemacht, damit zu spielen. Dazu hatten wir vom Nachbarn, Holzschnitzer, Maler und Drechsler Ludwig Florin Ausschußware seiner gedrechselten Kartoffelstampfer geschenkt bekommen, die wir als "Handgranaten" benutzten. Auch bauten wir eine "Kanone" aus einem Pflug und einem Ofenrohr. Darin konnten wir aber nur Knallkorken zünden mit brennendem Heu, was zwar einen Knall gab und rauchte, weiter aber nichts. Interessanter war da schon der Bau von "Fliegerbomben". Dazu nahmen wir leere Schrotpatronenhülsen, stießen das Zündhütchen heraus, setzten stattdessen einen Holzpinn ein, der vorn herausragte, und setzten im Inneren der Hülse einen Knallkorken auf das Holzpinnchen; auf den Korken kamen kleine Steinchen und Sand. Die Hülse wurde dann hinten mit einem Korken verschlossen, in den wir kleine Hühnerfedern steckten. Dieses Fluggerät wurde nun aus dem Fenster im obersten Stockwerk geworfen. Es detonierte dann beim Aufschlag. Ein anderes Spiel war das Feuerwehspiel. Zuerst wurde aus Pappe ein etwa 40 cm hohes Haus mit Fenstern gebaut. Dieses wurde mit Papier und Heu gefüllt und angesteckt. Der Brandherd befand sich hinter dem Forsthaus, die Feuerwehr (Fritz und ich) wartete dagegen vor dem Forsthaus mit einer Bütte, die mit Wasser gefüllt war. Außerdem hatten wir zwei Luftpumpen, in die wir mit einem Nagel unten ein Loch geschlagen hatten. Wenn wir nun spritzen wollten, hielten wir die Spritze in die Bütte, füllten sie mit Wasser, indem wir den Griff zurückzogen. Wenn wir nun das Ventilloch zuhielten und den Griff hineindrückten, spritzte der Wasserstrahl nach vorn aus dem anderen Loch heraus. Die Feuerwehr durfte mit der Wasserbütte erst starten, wenn sich der erste Qualm zeigte. Mit diesem Spiel hatten wir immer viel Spaß.

In jedem Herbst werden nach der Kartoffelernte von Familien, Vereinen und Betrieben in Wittgenstein "Kartoffeln gebraten". Auch das Lehrerkollegium in Erndtebrück führte in jedem Jahre dieses Fest durch, nachdem einige Schüler schon vorher dazu abgestellt worden waren, unter Anleitung eines Lehrers Holz zu sammeln und in einem Wiesengründchen (oder an einem sonstigen geeigneten Platz) das Holz für das Feuer zu stapeln. Das Feuer wurde dann früh genug entzündet, denn die Kartoffeln und auch die in Pergamentpapier eingewickelten Würstchen kamen erst in die heiße Glut des abgebrannten Feuers und wurden dann während der Garzeit mit Asche wieder abgedeckt. Zu den Kartoffeln wurde dann Butter oder Zwiebelrahmsoße mit oder ohne Kümmel gegessen. Natürlich machte die Sache erst mit Bier und Schnaps richtig Spaß! Das Lehrerkollegium war - trotz politisch verschiedener Ansichten - immer eine harmonische Einheit, die kameradschaftlich zusammenhielt und sich gegenseitig unterstützte.